

4_11

GLOBAL NEWS

das Umweltmagazin von **GLOBAL 2000**

Water makes the world go 'round

Unser Wasser-Fußabdruck ist viel zu groß

Schlaf Kindlein schlaf ...

Die Waisenkinder aus Mykulychyn brauchen dringend Matratzen

Durban

Der steinige Weg
zum Klimaabkommen

FRIENDS OF THE EARTH AUSTRIA
DIE ÖSTERREICHISCHE UMWELTSCHUTZORGANISATION

GLOBAL 2000





Liebe Freundinnen und Freunde von GLOBAL 2000, wir EuropäerInnen verbrauchen täglich 4.750 Liter Wasser. Das können Sie einfach nicht glauben? Es ist aber leider so. Denn in dieser Menge ist nicht nur jenes Wasser enthalten, das wir für kochen, trinken, baden, Auto waschen und Rasen sprengen verbrauchen, sondern auch all die vielen Liter kostbares Nass, die etwa bei der Herstellung unserer Gebrauchsartikel anfallen. Ein Baumwoll-T-Shirt kostet die Erde 2.700 Liter Wasser. Da ist es doch an der Zeit, dass wir uns darüber Gedanken machen, wie wir unseren „Wasser-Fußabdruck“ verkleinern können. GLOBAL 2000 will mit der neuen REDUSE-Kampagne die Menschen wach rütteln: Wir müssen mit unseren Ressourcen achtsam umgehen. Im RedUSE-Schwerpunkt dieser Ausgabe geht es um Wasser und um die verheerenden Auswirkungen des Baumwoll-Anbaus in Togo und Kamerun.

Weihnachten ist nicht mehr weit. In der Ukraine ist es bitterkalt und die 87 Waisenkinder aus dem Kinderheim Mykulychyn haben keine Matratzen und Decken auf ihren rostigen Bettgestellen. Helfen Sie uns, Ihnen ein warmes Weihnachten zu beschern. Wie, das lesen Sie auf Seite 14 im Artikel „Schlaf Kindlein schlaf ...“.

Ein ressourcenschonendes Fest wünscht Ihnen

Ihre Astrid Breit
Chefredaktion, globalnews@global2000.at

IMPRESSUM: Medieninhaberin, Eigentümerin, Herausgeberin, für den Inhalt verantwortlich: Umweltschutzorganisation GLOBAL 2000, ZVR: 593514598, Neustiftgasse 36, 1070 Wien, Tel. (01) 812 57 30, Fax (01) 812 57 28, E-Mail: office@global2000.at, www.global2000.at, Bankverbindung: PSK 90 30 2000 – Verlegerin: GLOBAL 2000 Verlagsges.m.b.H., Neustiftgasse 36, 1070 Wien, Tel. (01) 812 57 30, Fax (01) 812 57 28 – Chefredaktion: Astrid Breit – Lektorat: Carin Unterkircher – Layout: Hannes Hofbauer – Bildbearbeitung: Steve Wyckoff – Fotos: GLOBAL 2000-Archiv (S.3/2, S.4, S.13, S.14), Caro Steiger (S.16 u. 17), FOEI (S.8), reduse.org (S.5, S.6), Gianluigi Guercia_AFP/Getty Images (S.3/1), J. Gil/flickr.com (S.3/3), Milieudéfense (S.18), iStockphoto (S.9, S.10 u.11, S.15, S.19/1 u.2, S.20, S.23), shutterstock (S.22) – Cover: MissHibiscus / iStockphoto – Druck: Janetschek, 3860 Heidenreichstein, ausgezeichnet mit dem Österreichischen Umweltzeichen „Schadstoffarme Druckerzeugnisse“, UWNr. 637. Gedruckt auf 100% Recyclingpapier.

global aktuell	3
■ schwerpunkt REDUSE	
Water makes the world go 'round	4
Der Wasser-Fußabdruck unseres Konsums ist viel größer als unser direkter Wasserverbrauch.	
Baumwolle – lebensnotwendig oder lebensgefährlich?	6
Die verheerenden Auswirkungen des Baumwoll-Anbaus in Kamerun und Togo.	
Große Ressourcenkonferenz im Europäischen Parlament.	8
Ein Lokalausgang aus Brüssel.	
■ chemikalien	
Juchee, BPA in Schnullern ist passé	9
Seit zwei Jahren macht GLOBAL 2000 Druck aufs Gesundheitsministerium. Jetzt ist BPA endlich auch in Schnullern verboten.	
■ klima	
Der steinige Weg zum Klimaabkommen	10
Die Klimakonferenz in Durban – wird sie ein Erfolg oder ein Flop?	
■ atom	
Keine Kohle für Atom	12
Österreich ist zwar <i>atomkraftwerkfrei</i> , aber keineswegs <i>atomstromfrei</i> .	
Schlaf Kindlein schlaf ...	14
Die Waisenkinder aus Mykulychyn brauchen dringend Matratzen.	
■ pestizide	
Ein g'sundes Happl in Ehren ...	15
oder wie man Pestizide im Salat vermeiden kann.	
■ regenwald	
Der Kampf gegen Bio-Piraten – die Räuber traditionellen Wissens	16
Es ist die Vielfalt der natürlichen Ressourcen, weswegen die indigenen Völker bedroht sind.	
■ friends of the earth	
Milieudéfense – Friends of the Earth Netherlands	18
kämpft momentan gegen die Förderung von Schefergas und führt Prozess gegen Shell.	
■ global betrachtet	
Die Welt am Ende?	19
Der Erde selbst ist es herzlich egal, ob wir sie aussaugen, leerfischen, ruinieren ...	
Das Erde der 60-Watt Glühbirne: Die Zukunft heißt LED.	19
LED-Lampen sind eine gute Alternative zur Energiesparlampe.	
■ umweltredaktion	
Wegwerfen ist geil!	20
Geplante Obsoleszenz, heißt das neue Schlagwort. Obwohl: Neu ist nur das Wort, das Phänomen keineswegs.	
■ service	
Wir starten das europäische Volksbegehren für saubere und sichere Energie in Europa	22
Machen Sie mit und helfen Sie uns auf atomausstieg.at	
Anpiff zum Weihnachtscountdown	23
Wie man der Umwelt ein Geschenk macht.	

Mama Miti, die Mutter der Bäume, ist tot

Am 25. September starb die weltbekannte Umweltaktivistin Wangari Maathai mit 71 Jahren an einem langjährigen Krebsleiden in Nairobi. 1977 gründete sie das „Green Belt Movement“ in Kenia und kämpfte gegen die Abholzung von Bäumen in ihrem Heimatland. Bis heute sind im Rahmen dieser Initiative in Afrika Millionen von Bäumen zum Schutz gegen Erosion gepflanzt worden. Maathai erhielt den Namen „Mutter der Bäume“.

2004 erhielt sie als erste Afrikanerin den Friedensnobelpreis. Sie hat es geschafft, Umweltschutz mit Demokratie, Frauenrechten und Frieden in Verbindung zu bringen.

Trotz mehrmaliger Verhaftung, Misshandlung und Morddrohungen wegen Regierungskritik ließ sich Maathai niemals entmutigen. Die Trauer über den frühen Tod dieser für den Umweltschutz so bedeutenden Frau ist groß.



Zu Fuß um die Welt

Die zwei jungen Steirer Marvin Fritz und Rowin Höfer gehen im Namen von GLOBAL 2000 als Botschafter für den Atomausstieg und gegen die Verschwendung von Ressourcen um die Welt. Ausgerüstet mit je einem 15 Kilo-Rucksack, fünf Euro pro Tag, veganer Rohkost und einem Zelt, brachen sie Anfang Oktober in Wien auf. Einmal wöchentlich können Sie auf zufussumdiewelt.global2000.at nachlesen, wie es den beiden geht.

Der erste große Teil ihrer Fußreise wird sie nach Südspanien und von dort per Schiff voraussichtlich weiter nach Nordamerika führen. Recht viel weiter haben die beiden nicht vorausgeplant. Wichtig ist ihnen vor allem, den Ressourcenverbrauch so gering wie möglich zu halten und daran zu appellieren, dass Energie nicht endlos vorhanden ist.

Baustopp von Belo Monte ist wichtiger Etappensieg

Ende September stoppte ein Gericht den Weiterbau des umstrittenen Belo Monte-Staudamms im brasilianischen Amazonasbecken. Das Megaprojekt gefährdet nicht nur die dort lebenden indigenen Völker, sondern auch die gesamte dortige Flora und Fauna. Der jetzige Baustopp ist jedoch mit Vorsicht zu genießen: Bereits im April 2010 ordnete ein brasilianischer Richter einen Baustopp an, mit der Begründung, die Umweltauswirkungen des weltweit drittgrößten Wasserkraft-Projekts wären nicht ausreichend erforscht worden. Der Bau wurde einige Monate später jedoch wieder aufgenommen. Sein aktuelles Urteil begründet das Gericht nun mit der Tatsache, dass der Bau des Staudamms den natürlichen Verlauf und Fluss des Xingu-Flusses und damit den Fischbestand und somit die Fischerei der Ureinwohner beeinträchtigt.



WATER MAKES THE WORLD GO 'ROUND

Ohne Wasser kein Leben, das ist allgemein bekannt. Aber es muss auch heißen, ohne Wasser keine Rohstoffe und das gilt nicht nur für „lebende“ bzw. nachwachsende Rohstoffe wie Getreide, sondern auch für nicht nachwachsende Rohstoffe wie Metalle.

TEXT VON LISA KERNEGGER, GLOBAL 2000-RESSOURCENCAMPAIGNERIN

Wenn man den Faden nun weiterspinn, müsste es richtigerweise auch heißen: Ohne Wasser keine Konsumgüter und somit kein Konsum. Das erscheint Ihnen weit hergeholt? Keineswegs: Denn der Wasser-Fußabdruck unseres Konsums ist deutlich größer als der unseres direkten Wasserverbrauchs.

Wasser verbrauchen wir nicht nur beim Trinken, Kochen, Baden oder Putzen

In manchen Ländern wird Wasser in großen Mengen genutzt, ja geradezu verschwendet, während anderswo Milliarden Menschen auf die grundlegendste Versorgung mit diesem für sie kostbaren Gut verzichten müssen. Durchschnittliche EuropäerInnen verbrauchen 4.750 Liter Wasser pro Tag. AfrikanerInnen konsumieren täglich nur 3.550 Liter. Das kommt Ihnen viel vor? In diesen Zahlen wird nicht nur der direkte Wasserverbrauch berücksichtigt – also Wasser zum Kochen, Trinken, Baden oder Putzen – sondern auch der indirekte. Im indirekten Wasserverbrauch ist auch jene Wassermenge miteingerechnet, die durch die Verwendung von Produkten oder Dienstleistungen, für deren Bereitstellung Wasser benötigt wird, anfällt. Bei der Herstellung eines einzigen Baumwoll-T-Shirts werden unglaubliche 2.700 Liter Wasser verbraucht.

Wirtschafts- und Bevölkerungswachstum sind Faktoren, die unsere Wasserreserven immer mehr belasten. Setzt sich die derzeitige Entwicklung fort, werden viele Weltregionen in den nächsten Jahrzehnten unter zunehmender Wasserknappheit leiden.

Auf die stetig wachsende Nachfrage nach Süßwasser hat man bisher mit dem Schlagen neuer Brunnen, der Errichtung von zusätzlichen Dämmen und dem Bau von größeren Reservoirs und modernen Entsalzungsanlagen reagiert. Mittlerweile stößt man bei der Süßwasserbeschaffung vielerorts an Grenzen. Die langfristige Lösung kann nur ein niedrigerer Wasserverbrauch sein.

Neben dem weltweiten Wasser- muss auch der weltweite Ressourcenverbrauch sinken, denn auch dieser steigt seit Jahren stetig an. Eine kleine Minderheit verbraucht einen Großteil der Ressourcen: Ein Viertel der Weltbevölkerung lebt in Europa, Nordamerika und Ozeanien und verbraucht fast so viele Rohstoffe wie drei Viertel der Menschen aller anderen Weltregionen zusammen. Vor allem jene Länder mit hohem Ressourcenverbrauch sind jetzt aufgerufen, auf einen fairen Anteil zu reduzieren. Schließlich steht jedem Menschen auf der Erde der gleiche Anteil an Ressourcen zu, egal ob er aus Europa, Afrika, Australien oder Asien ist. ■



Wie gewonnen, so zerronnen ...

Der im Rahmen unseres REUSE-Projekts eben erschienene Report: „WIE GEWONNEN SO ZERRONNEN – Vom steigenden Ressourcenverbrauch und den Auswirkungen auf Wasser“ beleuchtet den Zusammenhang und das Wechselspiel zwischen der Nutzung von Materialien und Wasser.

Wasser fließt in nahezu jeder Stufe des Materialflusses: von der Gewinnung der einzelnen Materialien bis hin zur Verarbeitung derselben und schließlich bei ihrer Entsorgung. Zahlen, Fakten und anschauliche Fallbeispiele ergänzen den Report zu einem interessanten Nachschlagewerk. Da geht es etwa um den Baumwollanbau in Togo und Kamerun: Exklusiv für Sie berichten wir darüber auf den kommenden Seiten noch ausführlicher als in unserem Report.

„WIE GEWONNEN SO ZERRONNEN – Vom steigenden Ressourcenverbrauch und den Auswirkungen auf Wasser“ können Sie bei uns bestellen (telefonisch unter (01) 812 57 30 oder unter ressourcenreport.global2000.at) oder auf report.global2000.at online gratis downloaden.





BAUMWOLLE – LEBENSNOTWENDIG ODER LEBENSGEFÄHRLICH?



Im Rahmen des Ressourcen-Projekts REdUSE haben unsere FoE-PartnerInnen in Togo und Kamerun Feldforschung betrieben. Ein Lokalaugenschein zu den erschreckenden Auswirkungen des Baumwollanbaus auf Bevölkerung und Umwelt vor Ort.

TEXT VON STELLA HALLER, GLOBAL 2000 REDUSE-MITARBEITERIN

Die Landwirtschaft zählt in vielen Regionen zu den wasserintensivsten Wirtschaftssektoren, so auch im zentralafrikanischen Kamerun und im westafrikanischen Togo. Unvorstellbare Wassermengen werden zur Bewässerung und Weiterverarbeitung der Pflanzen eingesetzt. In trockenen Gebieten fatal: Die Menschen, die in Togo oder Kamerun in ländlichen Gebieten leben, sind aufgrund der fehlenden oder schlechten öffentlichen Wasserversorgung auf das Wasser aus Brunnen und lokalen Wasserstellen angewiesen. Diese führen aber oft nicht genug Wasser und befinden sich in einem kritischen Zustand. In der Trockenzeit, wenn die Brunnen versiegen, müssen die Frauen vielerorts etwa acht bis 16 Kilometer am Tag zurücklegen, um Wasser zu holen. Das Wasser, das sie aus Flüssen und Wasserstellen schöpfen, ist stark verschmutzt und gesundheitsschädigend.

„Unser Trinkwasser kommt aus denselben Pfützen, aus denen das Vieh trinkt und in denen es badet. Bei extremer Dürre müssen wir im Flussbett nach Wasser graben, um nicht zu verdursten“, berichtet eine Frau aus Togo. Fäkal-Rückstände und aus der Landwirtschaft stammende Pestizide und Düngemittel machen das Wasser ohne weitere Aufbereitung ungenießbar. Es wird dennoch getrunken, viele Menschen sterben daran.

Massiver Einsatz von Pestiziden und Düngemitteln

Um die Erträge aus dem Baumwollanbau trotz Übernutzung der Böden und der Anfälligkeit der Pflanze auf Schädlinge aufrecht zu erhalten, werden in großem Stil extrem giftige chemische Dünger und unterschiedliche Pestizide eingesetzt. Die PestizidarbeiterInnen tragen in den seltensten Fällen Schutzkleidung. Verätzungen und akute gesundheitliche Probleme wie Kopf- und Bauchschmerzen, Durchfälle und Brechreiz und eine steigende Häufigkeit von Krebserkrankungen unter den LandarbeiterInnen sind die Folge.

Betroffen sind aber nicht nur Menschen, die im Baumwollanbau beschäftigt sind. Die giftigen Substanzen gelangen in den Wasserkreislauf oder werden vom Wind in nahe gelegene Dörfer getragen. Deshalb leidet die Bevölkerung aus der Umgebung ebenfalls unter gesundheitlichen Problemen. Ein nahe der Baumwollplantagen lebender Ziegenhirte aus Kamerun erzählt, dass die Tiere, die während der Erntezeit in den Plantagen nach Futter suchen,

qualvoll verenden. Zudem sind die Preise für Spritzmittel in den letzten zehn Jahren stark angestiegen. Die Einkünfte aus dem Baumwollanbau werden immer geringer und um zu überleben, arbeitet bereits die ganze Familie auf den Feldern mit – auch die Jüngsten, die zur Erntezeit dem Unterricht fern bleiben müssen.

Wirtschaftliche Abhängigkeit vom Baumwollanbau

Vor einigen Jahren war der Baumwollanbau in ländlichen Regionen noch ein gutes Geschäft. Viele Bauern stiegen ausschließlich auf Baumwolle um. Doch ist der Anbau von Baumwolle für die kleinen Familienbetriebe sehr aufwendig. Zur Bewässerung der Felder bedarf es ausreichender Regenfälle. Außerdem müssen die Felder das ganze Jahr über gedüngt und gespritzt werden. Da die Familien meist keine Maschinen besitzen, verrichten sie alles manuell. In ernteschwachen Jahren bangen viele um ihre Existenz, da sie zum Kauf ihrer Nahrung auf die Einkünfte aus dem Baumwollanbau angewiesen sind. Gleichzeitig werden durch die Übernutzung der Böden die Erträge immer geringer.

Übernutzung der Böden

Der Druck auf die Ressource Land verstärkt sich durch den intensiven Baumwollanbau. Es fehlt an unbewirtschaftetem Land zum Wechsel der Anbauflächen. Die landwirtschaftlichen Nutzflächen sind fast ausgeschöpft. Daher verzichtet man darauf, das Land zwischendurch durch Brache erholen zu lassen. Die Erde wird so lange bearbeitet, bis sie nichts mehr hergibt und als „tote Erde“ zurückbleibt. Die Suche nach neuen Anbaugebieten beginnt. In Kamerun werden dafür Wälder gerodet und wertvolle Habitate für Flora und Fauna zerstört. Die Artenvielfalt in diesen Gebieten ist durch die Landwirtschaft ernsthaft bedroht. ■

UNSERE PARTNERORGANISATIONEN FOE TOGO UND FOE KAMERUN FORDERN:

- eine bessere Trinkwasserversorgung.
- biologische und nachhaltige Anbaumethoden.
- gesundheitlichen Schutz für LandarbeiterInnen.

Mehr zum Thema unter reduse.org



Unser Partner aus Kamerun Diderot Nguepjouo

GROSSE RESSOURCEN-KONFERENZ IM EUROPÄISCHEN PARLAMENT



Im Rahmen unseres REdUSE-Projekts wurde im Europäischen Parlament eine große und prominent besetzte Konferenz zum Thema „Responsible or irresponsible? Europe's resource use and its impacts“ veranstaltet. Ein GLOBAL 2000-Lokalausweis aus Brüssel.

TEXT VON LISA KERNEGGER, GLOBAL 2000-RESSOURCENCAMPAIGNERIN

Es ist ein gutes Gefühl, Teil eines großen Netzwerks zu sein, dessen vordringliches Ziel es ist, unsere Umwelt zu schützen. Als Teil dieses Netzwerks bin ich nun hier in Brüssel und nehme an dieser wichtigen Konferenz im Europäischen Parlament teil. Ein Ziel dieser Konferenz ist es, die negativen sozialen- und Umweltauswirkungen des europäischen Ressourcenhungers zu beleuchten und die Dringlichkeit des Themas Ressourceneffizienz und- schonung zu unterstreichen. Derzeit wird auf EU-Ebene die Roadmap zur Ressourcen-Effizienz in Europa diskutiert. Wir von Friends of the Earth reden mit und achten darauf, dass dieses entscheidende Thema nicht vom rein wirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet wird.

In der Roadmap bekennt sich die EU dazu, dass Europa effizienter mit Ressourcen umgehen muss. Wir unterstreichen, dass Effizienz allein zu wenig ist: Was wir in erster Linie tun müssen, ist beim Ressourcenverbrauch anzusetzen. Dieser muss drastisch reduziert werden, denn Europa verbraucht weit mehr als seinen fairen Anteil an den Welt-Ressourcen.

RednerInnen aus aller Welt wohnen dem Event bei: PolitikerInnen, unter anderem EU-Umweltkommissar Janez Potožnik, Abgeordnete des Europäischen Parlaments, WissenschaftlerInnen, VertreterInnen verschiedener zivilgesellschaftlicher Organisationen. Wir vom Netzwerk Friends of the Earth sind zahlreich vertreten, und zwar durch UmweltschützerInnen aus ganz Europa, Togo, Kamerun, Brasilien, Paraguay und Chile. Unsere südlichen PartnerInnen berichten über die Ressourcen-Situation in ihren Ländern. Sie erzählen davon, wie sich der Baumwollanbau, der Bauxitabbau, der Sojaanbau und der Lithiumabbau auf Umwelt und Mensch auswirken. Und wir von GLOBAL 2000 präsentieren unseren Bericht über den steigenden weltweiten Ressourcenverbrauch und die Auswirkungen auf Wasser. Wir bleiben weiter dran und halten Sie über unsere Kampagne REdUSE am Laufenden.

Nähere Infos dazu auch auf reduse.org



Das Projekt REdUSE wird zur Hälfte von der EU finanziert.

Juchee, BPA in Schnullern ist passé

Schon vor zwei Jahren hat GLOBAL 2000 in Babyschnullern die gefährliche, hormonell wirksame Chemikalie Bisphenol A (kurz BPA) gefunden und seither Druck auf das Gesundheitsministerium ausgeübt, damit dieses ein umfassendes BPA-Verbot für kindernahe Produkte erlässt. Jetzt ist es endlich auch für Babyschnuller in Kraft getreten.

TEXT VON HEIDEMARIE PORSTNER, GLOBAL-2000 GENTECHNIK-CAMPAIGNERIN



Die Chemikalie Bisphenol A als Grundbaustein des Kunststoffes Polycarbonat (PC) wird seit vielen Jahren in gängigen Alltagsprodukten eingesetzt, leider auch für Baby- und Kinderartikel.

Seit Beginn der 90er-Jahre forschen US-WissenschaftlerInnen bereits nach den Auswirkungen von BPA auf den menschlichen Organismus – denn BPA kann sich aus Plastik lösen und es wirkt im Körper wie ein Hormon. Schon kleinste Mengen können unsere Gesundheit schwer beeinträchtigen. Die Produktion von Polycarbonat hat aber enorme wirtschaftliche Bedeutung für die Plastikindustrie. Immer wieder weisen Studien BPA in Organismen nach, und immer wieder heißt es seitens der Industrie: Die gefundenen Werte liegen weit unter den erlaubten Grenzwerten der Europäischen

Behörde für Lebensmittelsicherheit (EFSA). Immer wieder wird argumentiert, dass sogar Babys BPA ausscheiden können und es daher den kleinen Organismus nicht belastet. Untersuchungen an Babys und Kindern mit einem erhöhten BPA-Spiegel im Blut beweisen jedoch das Gegenteil.

Erfolg für GLOBAL 2000

GLOBAL 2000 fordert daher schon seit 2009 ein gesetzliches Verbot von BPA in kindernahen Produkten. Im Frühjahr 2011 war es endlich so weit: Auf EU-Ebene wurde die Produktion von Babyfläschchen mit BPA verboten und seit Juni dürfen auch keine Restbestände mehr im Handel verkauft werden. Immer noch im Handel waren jedoch BPA-hältige Babyschnuller. GLOBAL 2000 forderte daraufhin Gesundheitsminister

Stöger auf, sein Versprechen ein entsprechendes Verbot zu erlassen, endlich einzulösen. Mit Erfolg: Seit Anfang Oktober 2011 ist in Österreich BPA auch in Schnullern verboten. Ein Verbot auf EU-Ebene gibt es allerdings noch nicht.

Was bedeutet das für Ihren Einkauf?

Bei Schnullern und Fläschchen besteht keine BPA-Gefahr mehr. Bei allen anderen Produkten achten Sie bitte auf das Zeichen BPA-frei oder BPA free.

Bis alle Produkte für Kinder, zumindest in Österreich, ganz frei von BPA sind, wird es wohl noch dauern. GLOBAL 2000 bleibt dran. ■

DER STEINIGE WEG ZUM KLIMAABKOMMEN

In wenigen Tagen zieht die globale Klimakarawane ins südafrikanische Durban ein. Da das Kyoto-Protokoll im Jahr 2012 ausläuft, entscheidet sich jetzt ob es ein nahtloses Folgeabkommen geben wird. Doch während die Auswirkungen des Klimawandels immer offensichtlicher werden, bleibt ungewiss, ob Durban zu einem Erfolg wird.

TEXT VON JOHANNES WAHLMÜLLER, GLOBAL 2000-KLIMASPRECHER

Tausende Delegierte werden vom 28. November bis zum 9. Dezember das südafrikanische Durban zum Mittelpunkt der globalen Klimadiplomatie machen. Die „COP 17“, der jährliche Weltklimagipfel, findet heuer in Südafrika statt, in einem Land, das mit seinem Reichtum an Rohstoffen und Naturschätzen die stärkste Wirtschaftsmacht auf dem Kontinent darstellt. Dabei bildet Kohle das Rückgrat der südafrikanischen Wirtschaft: 93 Prozent der Elektrizität werden mit Kohlekraftwerken gewonnen, fünf Prozent sogar über Atomenergie. In Koeberg, 30 Kilometer von Kapstadt entfernt steht das einzige Atomkraftwerk Afrikas. Erneuerbare Energie fristet noch ein Nischendasein und die Energiekonzerne stellen die Weichen weiter Richtung Kohle: Zuletzt genehmigte die Weltbank über einen Klimaschutzfonds einen Vier-Milliarden-Dollar-Kredit für ein Kohlekraftwerk und handelte sich damit internationale Kritik ein. Seither ist die Weltbank bei UmweltschützerInnen in Verruf geraten.

Doch die Regierung Südafrikas scheint die Zeichen der Zeit erkannt zu haben und plant einen dramatischen Ausbau erneuerbarer Energie: In den nächsten zwanzig Jahren soll der Anteil erneuerbarer Energie auf 42 Prozent gesteigert werden und der Treibhausgasausstoß in den nächsten zehn Jahren im Gegenzug um 34 Prozent gesenkt werden. Erneuerbare Energie wird zunehmend populär: Bis zu 800.000 Arbeitsplätze könnten durch den Aufbau eines umweltfreundlichen Energiesystems geschaffen

werden. Ein starkes Argument in einem Land, in dem ein Viertel der Bevölkerung arbeitslos ist und fünfzig Prozent der Bevölkerung unter der Armutsgrenze leben. Dafür ist aber zielgerechte Unterstützung aus den Industriestaaten notwendig und das Schaffen von Bedingungen, die eine zukunftsorientierte Energieversorgung begünstigen, anstatt das alte fossil-atomare System immer weiter zu subventionieren. Solange über Klimaschutzgelder Kohlekraftwerke finanziert werden, kann davon aber nicht die Rede sein.

Industrieländer haben keine brauchbaren Angebote in der Tasche

In Durban wird vor allem die Zukunft des Kyoto-Protokolls im Zentrum der Verhandlungen stehen. Das UN-Vertragswerk, das 1997 geschaffen wurde, läuft 2012 aus und bis dato ist völlig unklar, ob es weiterbestehen wird. Immer mehr Industriestaaten zeigen sich plötzlich scheu gegenüber international verbindlichen Verträgen, sind nicht bereit, ihren fairen Anteil beizutragen und ihre Reduktionsziele zu erhöhen.

Die UN schätzt, dass wir uns auf eine globale Erwärmung von vier bis fünf Grad Celsius einstellen können, wenn es bei den bisherigen Zusagen bleibt. So hohe Temperaturen gab es zuletzt vor 40 Millionen Jahren, bei einem um 70 Meter höheren Meeresspiegel.

Es ist auch klar, wer mehr tun müsste

Eine Studie des renommierten schwedischen „Stockholm Environment Instituts“ verglich die Zugeständnisse der einzelnen Staaten miteinander und kam zu einem überraschenden Ergebnis: Die Entwicklungsländer haben viel stärkere Klimaschutzprogramme aufgelegt als die Industriestaaten. Das wirft ein schales Licht auf die Verhandlungen, denn diejenigen, die mit der Armutsbekämpfung alle Hände voll zu tun haben, sind bereit mehr zu tun, als diejenigen, denen es global am besten geht.

Unrühmlich ist leider auch die Rolle von Österreich. Auf EU-Ebene ist derzeit eine Diskussion darüber entbrannt, ob die EU ihre Klimaziele auf 30 Prozent erhöhen soll. Sieben europäische UmweltministerInnen sind schon dafür. Österreichs Umweltminister Berlakovich gehört nicht dazu. Er weigert sich weiterhin, einer Erhöhung der EU-Klimaziele seine Zustimmung zu geben. Es ist genau diese Haltung, die bisher immer wieder wesentliche Fortschritte bei den internationalen Verhandlungen verhindert hat. ■

GLOBAL 2000 wird in Durban anwesend sein und vor Ort als Teil des internationalen Netzwerks Friends of the Earth Druck auf die Politik machen, damit wir einem wirksamen Klimaschutzabkommen einen Schritt näher kommen.

Keine Kohle für Atom

Nach der Volksabstimmung von Zwentendorf 1978 wurde es gesetzlich verboten, in Österreich Atomkraftwerke zu errichten oder zu betreiben. 1999 wurde das Verbot durch ein Bundesverfassungsgesetz endgültig besiegelt. Die Hintertür zu subventioniertem Atomstrom aus dem Ausland blieb dabei aber sperrangelweit offen. Österreich ist also keineswegs atomkraft-frei.

TEXT VON REINHARD UHRIG, GLOBAL 2000-ATOMCAMPAIGNER

Nach einer umfassenden Befragung der heimischen Energieversorger stellten GLOBAL 2000 und Greenpeace fest, dass viele Unternehmen bis zu 23 Prozent Atomstrom importieren, vorwiegend aus Deutschland und Tschechien. Im Schnitt ist laut österreichischer Regulierungsbehörde mehr als sechs Prozent des Stroms, der aus unseren Steckdosen fließt, Atomstrom. Dabei geht es natürlich nicht um die physischen Elektronen aus der Steckdose, die ja kein „Mascherl“ haben, sondern um die Art von Kraftwerk, die wir als StromkundInnen mit unserem Geld finanzieren. Für die jährliche Menge an Atomstrom zahlen die VerbraucherInnen nach einer einfachen Überschlagsrechnung mindestens 240 Millionen Euro pro Jahr – damit finanzieren wir alle 15 Jahre einen neuen Atomreaktor.

Einige Energieversorger nutzen den undurchschaubaren „Strom-Filz“ von Beteiligungen und Tochtergesellschaften, um mit „Strom aus 100 Prozent Wasserkraft“ zu werben – und über ausgegliederte Gesellschaften den Atomstrom an die Industrie zu liefern.

Dass dies spätestens seit der Fukushima-Katastrophe kein tragbarer Zustand ist, haben nicht nur die über 700.000 UnterstützerInnen unserer „Abschalten! Jetzt!“-Kampagne bekundet, sondern auch die österreichischen PolitikerInnen aller Parteien, allen voran die Regierung.

Schlupflöcher stopfen

Bei einem Atomstrom-Gipfel der Umweltschutzorganisationen mit den Regierungsspitzen und Chefs der Energieversorger im vergangenen Juli wurde vereinbart, die beiden „Schlupflöcher“ für Atomstrom nach

Österreich zu schließen: Erstens darf ungekennzeichneter Strom von den europäischen Strombörsen nicht mehr einfach an EndverbraucherInnen abgegeben werden. Da fällt dann schon mal ein statistischer Anteil von 35 Prozent Atomstrom, der den KundInnen „untergeschummelt“ wird, weg. Das schließt die Lücke in der Gesetzesvorschrift, dass Strom ja eigentlich so gekennzeichnet sein muss, dass die EndkundInnen klar nachvollziehen können, aus welcher Energiequelle ihr Strom hergestellt wird. Und zweitens muss ein explizites Atomstrom-Importverbot her, damit kein Atomkraftwerksbetreiber direkte Atomstrom-Lieferverträge mit der Industrie abschließen kann.

Alles hängt vom politischen Mut ab

Über den Sommer haben die Umweltschutzorganisationen dazu mehrere Rechtsgutachten bei europäischen Energie- und Europarechtsexperten beauftragt. Diese zeigen eindeutig, dass ein Atomstrom-Importverbot rechtlich machbar ist und dass es nur auf den politischen Mut der Regierung ankommt, jetzt zu handeln und nicht wieder nur klein beizugeben und rechtliche Bedenken vorzuschieben.

Grünstrom statt Graustrom

Klar ist, dass das Verbot von billigem Dreckstrom Mehrkosten verursachen wird. Wir rechnen jedoch nur mit sehr geringen Mehrkosten, im Schritt maximal 2,30 Euro pro Haushalt, wenn die Versorger jetzt statt „Graustrom“ nur mehr „Grünstrom“ zukaufen dürfen. Die Preiserhöhungen vieler Energieversorger über die letzten Jahre, in denen die Strompreise in Folge der Wirtschaftskrise gefallen sind, rechtfertigen über-

haupt keine Preiserhöhung durch die Atomstrom-Freiheit, und viele Anbieter sind ja bereits Atomstrom-frei, wie unsere Analyse bestätigt hat. ■

Steigen Sie um

Atomstrom-Freiheit ist das erste Ziel, aber nur die halbe Miete: Auch fossile Kraftwerke sind Teil der „alten“ Energieversorgung, die uns alle in das Klima-Chaos mit unabsehbaren Folgen stürzt. Wenn Sie als Strom-KundIn zur europaweiten Energiewende beitragen wollen, können Sie direkt den Ausbau von erneuerbaren Energieträgern durch den Strombezug von einem unabhängigen Ökostrom-Anbieter unterstützen, der nicht „verbunden“ ist mit Strom aus Atom, Kohle oder Öl – das sind in Österreich nur die

- Alpen Adria Energie (aae-energy.com) und die
- Oekostrom AG (oekostrom.at).

Der Umstieg ist kinderleicht.

Und falls Sie noch nicht für einen Atomausstieg unterschrieben haben, holen Sie das schnell nach auf atomausstieg.at



Stromfilz-Graphik zum Download auf stromfilz.global2000.at



STOPP

**ATOM
S
R
O
M**

GLOBAL 2000





Schlaf Kindlein schlaf ...

Von gutem Schlaf können die 87 Kinder im Waisenhaus Mykulychyn wohl nur träumen. Uralte, halb verschimmelte Unterlagen dienen ihnen als Schlafunterlagen. Ein Nährboden für Bakterien und Ungeziefer, ganz zu schweigen davon, dass ihre Betten in den dürftig geheizten Räumen alles andere als kuschelige Schlafnester sind.

TEXT VON EVA MARIA NEUPER, GLOBAL 2000-PROJEKT TSCHERNOBYLKINDER

Im Rahmen meiner letzten Ukrainereise besuche ich das ukrainische Kinderheim Mykulychyn. 87 Kinder zwischen sechs und 15 Jahren leben hier in ärmlichen Verhältnissen. Die ErzieherInnen und LehrerInnen geben sich große Mühe den Waisen und sozial vernachlässigten Kindern ihr Zuhause zu ersetzen. Trotz aller materiellen Entbehrungen ist das Heim für diese Kinder so etwas wie ein sicherer Hafen in ihrem allzu unsicheren Leben.

Vertrauensvoll nimmt mich der siebenjährige Danylo an der Hand und führt mich durch die Räumlichkeiten des Heims. Ein paar andere Kinder begleiten uns. Durch die Klassenzimmer und den Speisesaal gelangen wir in die Gemeinschaftsräume und schließlich in ihre Zimmer. Mit bunten Nylon-Rüschedecken kaschiert, sehe ich zunächst nicht, wie desolat ihre Betten sind. Als ich die Überwürfe anhebe, muss ich erst einmal schlucken: keine Matratzen oder zumindest nichts, was sich so nennen dürfte. Die Unterlagen auf den rostigen Bettgestellen sind dünn, löchrig, teils verschimmelt oder aus mehreren Teilen zusammengestückelt. Die Decken ebenfalls viel zu dünn und vollkommen unzureichend. Mein erster Gedanke gilt der Gesundheit dieser Kinder. Dann drängt sich mir die Frage auf: Wie können diese Mädchen und Buben, die in solchen Betten ihre Nächte verbringen müssen, erstens

überhaupt schlafen und zweitens am nächsten Tag dem Unterricht folgen? Frisch und ausgeruht wirken sie alle nicht auf mich. Die Kinder ahnen nichts von meinen düsteren Gedanken. Sie sind nichts anderes gewöhnt. Danylo nimmt wieder meine Hand, lächelt freundlich und zieht mich weiter.

Die Kinder brauchen dringend Matratzen

Ich lächle zurück und beschließe, für ihn und seine FreundInnen Matratzen aufzutreiben. Um Transportkosten zu sparen und die richtigen Maße zu finden, müssen wir die Matratzen vor Ort kaufen. Wäre es nicht schön, wenn wir den Kindern schon zu Weihnachten ein Geschenk machen könnten? Eine eigene Matratze für jeden von ihnen. ■

Eine Matratze kostet umgerechnet 34 Euro.

87 Kinder leben in Mykulychyn. Bitte helfen Sie uns helfen. Mit 34 Euro ermöglichen Sie einem Kind in Mykulychyn ein Bett, das seinen Namen verdient. Ein Bett, mit einer Matratze auf der es sich gut schlafen und von einer besseren Zukunft träumen lässt ... **Spendenkonto: PSK.90.30.2000**

Ein g'sundes Happel in Ehren ...

Um für die Zukunft bekömmliche und mit gutem Gewissen verzehrbare Salate auf unseren Tellern zu garantieren, widmet sich GLOBAL 2000 der Erforschung pestizidfreier Methoden im Salatbau.

TEXT VON DOMINIK LINHARD, GLOBAL 2000-PRP-MITARBEITER
UND CHRISTIAN REININGER, GLOBAL 2000-UMWELTPRAKTIKANT

Sollten Sie Ihre Ernährung noch nicht auf Produkte aus biologischer Landwirtschaft umgestellt haben, dann sind synthetische Pestizide ein Bestandteil der Nahrung, die Sie täglich zusich nehmen.

Um konkrete Lösungen zur Pestizidproblematik anbieten zu können, hat GLOBAL 2000 im Frühjahr 2011 ein Forschungsprojekt gestartet, das sich mit alternativen Methoden in der Salatproduktion beschäftigt. Mittels Einsatz von natürlich vorkommenden Mikroorganismen wie Pilzen und Bakterien, Pflanzenstärkungsmitteln und alternativen Bewässerungssystemen soll die Menge der bei der Produktion eingesetzten Pestizide deutlich reduziert werden.

... kann einem niemand verwehren

In den kommenden drei Jahren werden wir zahlreiche Versuchsreihendurchführungen. Wir arbeiten direkt mit den SalatproduzentInnen zusammen und können so am besten feststellen, ob die entsprechenden Methoden auch praxistauglich sind. In der vergangenen Saison haben wir die ersten Versuche bereits erfolgreich umgesetzt.

Unser Ziel ist es, mit wissenschaftlichen Methoden zu beweisen, dass Pestizide, die für den Menschen gefährlich sind, in der Landwirtschaft nicht benötigt werden und dass es gute Alternativen dazu gibt.

Alle Menschen haben ein Recht auf gesunde Nahrung. Dafür setzt sich GLOBAL 2000 ein.

Unsere Tipps für KonsumentInnen

Die österreichische Freiland Salat-Saison ist bereits zu Ende und GLOBAL 2000 rät davon ab, Salat aus beheizten Glashauskulturen zu kaufen, da dieser nur unter sehr hohem Energieaufwand und damit verbundenen Treibhausgasemissionen produziert werden kann.

Ähnlich verhält es sich bei Salat-Importen aus dem Ausland und natürlich auch bei anderen Gemüsesorten wie Paprika, Paradeiser oder Gurken.

Um aber auch in der kalten Jahreszeit nicht auf gesundes Obst und Gemüse verzichten zu müssen, sollte man vermehrt zu so genanntem Wintergemüse greifen. Dieses wird erst im Winter geerntet und/oder ist lange lagerfähig. Dazu zählen verschiedenste Kraut- und Kohlarten, wie Weiß- und Rotkraut und Kohlsprossen oder Kärfiol. Gut lagern lassen sich Karotten, Zwiebel, Erdäpfel und Kürbis. Sie sind das ganze Jahr hindurch erhältlich.

Auch auf Salat muss man keineswegs verzichten: Endivien und Vogerlsalat bekommt man sogar bis Jänner oder Februar frisch auf den Tisch. Ebenso kann man zu Spinat und Mangold (bis Ende November) oder Schwarzwurzeln greifen.

Alle genannten Gemüsesorten zeichnen sich durch einen hohen Gehalt an Vitaminen und Mineralstoffen aus und sorgen dafür, dass Sie gesund durch den Winter kommen. ■



Der Kampf gegen Bio-Piraten – die Räuber traditionellen Wissens

Das UN Permanent Forum on Indigenous Issues (PFII) ist, wie bereits in der letzten GLOBAL NEWS berichtet, das größte Forum für indigene Völker. Im ersten Teil dieser Serie haben wir schwierige Begriffe erläutert und Hintergrundinformationen gegeben. Diesmal widmen wir uns den natürlichen Refugien indigener Menschen: allen voran dem Wald.

TEXT VON GAWAN MARINGER, FREIER MITARBEITER VON GLOBAL 2000

Die Landmasse der Erde besteht zu rund einem Drittel aus Wäldern, die Lebensgrundlage für einen Großteil der indigenen Völker. Der Wald mit seinen Pflanzen und Tieren nährt diese Menschen, er liefert ihnen Baumaterialien, stellt Medizin bereit und ist Teil ihrer Spiritualität: Sowohl die materielle Nutzung als auch die zumeist tief in der Landschaft verwurzelte Spiritualität indigener Völker ist somit untrennbar mit dem Ökosystem Wald verwoben. Ihr darauf begründetes traditionelles Wissen, ihr kulturelles Erbe, bildet ihre Identität. In-

digene Menschen sind daher Öko-Expertinnen bezüglich regionaler Nachhaltigkeit und Biodiversität. Sie selbst sehen sich eher als HüterInnen des Waldes, dem sie auf vielfältige Weise verpflichtet sind.

Die Vielfalt der natürlichen Ressourcen des Waldes ist es letztlich jedoch auch, weswegen indigene Völker und deren Ökosysteme massiv bedroht sind. Ihre Territorien werden nach wie vor von nationalen und transnationalen Konzernen ausgebeutet, sie werden vielfach diskriminiert, insbe-

sondere ihre Landrechte oftmals im Namen der Entwicklung missachtet.

Es sind die erneuerbaren und nicht-erneuerbaren „Schätze des Waldes“, die die Profitgier begründen: Holz, Metalle, Erze und zunehmend auch Mikroorganismen, kulturelle Heilpflanzen der Indigenen, insbesondere solche, die zur Patentierung genetischer Ressourcen dienen. Dieser Raub traditionellen Wissens und kulturellen Erbes wird unter dem Begriff „Bio-Piraterie“ angeprangert.



Die Schwachstellen des Nagoya-Protokolls

Internationale Gremien wie beispielsweise die UN-Biodiversitäts-Konvention CBD wollen diese Ausbeutung reglementieren. Im so genannten Nagoya-Protokoll, das von der CBD 2010 trotz der Proteste vieler indigener RepräsentantInnen verabschiedet wurde, ist der Zugang zu genetischen Ressourcen völkerrechtlich festgelegt. Auf der Basis gegenseitiger Zustimmung soll ein Vorteilsausgleich zwischen den unterschiedlichen Interessen der Ursprungsländer genetischer Ressourcen und derjenigen Länder erfolgen, in denen die PatentnehmerInnen ihren Sitz haben.

Der Widerstand der indigenen Völker gegen das Nagoya-Protokoll richtet sich insbesondere gegen Schwachstellen des Abkommens, in denen der Schutz ihres traditionellen Wissens sowie der diesbezügliche Zugang und Vorteilsausgleich (ABS) geregelt ist. Die Entscheidungsgewalt über die Ressourcen wird den Regierungen der Ursprungsstaaten und nicht den Betroffenen überlassen. Letztlich war es jedoch ein prominenter Indigener aus Europa, der

in seiner Funktion als Repräsentant, ohne Absprache und Zustimmung der übrigen, mehrheitlich kritischen indigenen Stimmen, das Protokoll absegnete und danach möglichst rasch das Weite suchte. Die üblichen Verdächtigen, wie die USA und Kanada trugen das ihre dazu bei, das Nagoya Protokoll hinsichtlich indigener Rechte abzuschwächen: Kanada verweigerte vorerst jegliche Referenz zur UNDRIP (UN Declaration on the Rights of Indigenous Peoples) und erreichte damit, dass selbige lediglich in der Präambel unverbindliche Erwähnung findet – folglich beinhaltet das Protokoll keinen wesentlichen Bezug zur UNDRIP und keine Sicherstellung von FPIC (Rech: auf freie, vorhergehende, voll informierte Zustimmung).

Während des PFIIs veranstaltete das CBD zwar einen zweitägigen Workshop zum Thema, eine grundlegende, seriöse Auseinandersetzung mit den negativen Auswirkungen und Gefahren des Protokolls war jedoch nicht geplant. Dank dem engagierten Einschreiten von Debra Harry, indigene Expertin bezüglich Biotechnologie und indigener Völker, wie auch einigen anderen AktivistInnen, konnte letztendlich

doch noch ein Mindestmaß an Kritik eingebracht werden.

Das Nagoya-Protokoll, das eigentlich die Indigenen vor Ausbeutung schützen sollte, birgt für diese Menschen letztlich mehr Gefahren als Vorteile, da der Schutz ihres traditionellen Wissens ungenügend berücksichtigt, der Zugang und die Ausbeutung durch Staat und Unternehmen aber ermöglicht wird. ■



Friends of the Earth

Das weltweit größte Umweltnetzwerk Friends of the Earth erstreckt sich mittlerweile auf 71 Länder dieser Erde. Ein Erfolg auf nationaler Ebene ist ein Erfolg für uns alle, für unsere Umwelt und für unser Klima.

TEXT VON INGA STOCKER, GLOBAL 2000-UMWELTKULTURPRAKTIKANTIN

Milieudefensie Friends of the Earth Netherlands

Die Niederlande gehören zu den am dichtesten besiedelten Ländern der Welt. Unberührte Naturlandschaften stellen eine Seltenheit dar. Vor diesem Hintergrund ist Milieudefensie, unsere niederländische FoE-Partnerorganisation, seit 1971 vorwiegend im Bereich Verkehr tätig und versucht dem schnell voranschreitenden Ausbau des Straßennetzes entgegenzuwirken. Die in den Niederlanden weit verbreitete Massentierhaltung ist ein weiterer Arbeitsschwerpunkt von Milieudefensie.

Kritik an Förderung von Schiefergas

Durch die steigenden Öl und Gaspreise gewinnt in den Niederlanden die Förderung von Schiefergas zunehmend an Bedeutung. Schiefergas ist die Bezeichnung für Erdgas, das in metamorphen Gesteinsschichten lagert und bisher wegen der hohen Abbaukosten für die Konzerne uninteressant war. Der Abbau selbst verlangt unter anderem den Einsatz von Sprengungen, Millionen Litern Wasser und bis zu zwölf verschiedenen krebserregenden Stoffen. Dieser umweltbelastenden Form der Erdgasgewinnung entgegenzutreten ist daher ein neuer Schwerpunkt der Umweltschwerarbeit von Milieudefensie.

Shell vor Gericht

Milieudefensie setzt sich aber nicht nur für die Niederlande selbst ein, sondern auch für Länder, deren Umwelt von niederländischen Unternehmen verschmutzt wird. Gemeinsam mit Environmental Rights Ac-



tion (FoE-Nigeria) hat Milieudefensie ein gerichtliches Verfahren gegen den niederländischen Öl-Konzern Shell eingeleitet, um diesen für die katastrophalen Ölverschmutzungen im Niger-Delta zur Verantwortung zu ziehen. Gerichtliche Verfahren gegen Mineralölkonzerne einzuleiten, ist für die Gemeinden in den betroffenen Gebieten auf Grund der hohen Prozess- und Anwaltskosten ein beinahe aussichtsloses Unterfangen. Milieudefensie hat es vier Gemeinden ermöglicht, gegen den Öl-Multi Anklage zu erheben. Milieudefensie fordert die Zulassung der auf Wikileaks veröffentlichten

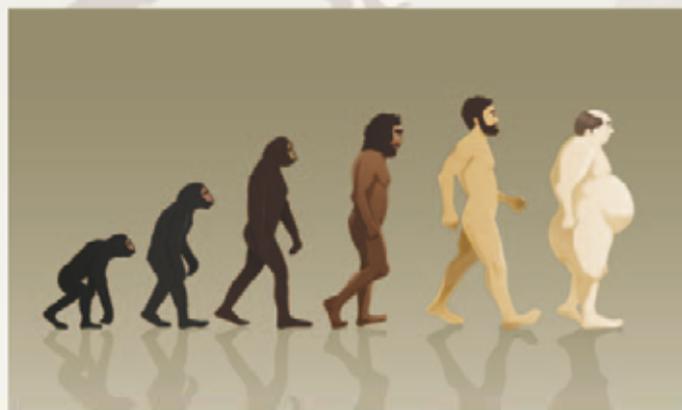
Papiere bei den Prozessverhandlungen. Diese zeigen die Verstrickungen des Öl-Multis und der Regierung Nigerias bis in die höchste politische Ebene und könnten Korruptionsvorwürfe gegen den Konzern bestätigen. Eine angemessene Entschädigungszahlung für die Opfer und die Beseitigung der Ölverschmutzung ist hier das Ziel.

Um das gerichtliche Verfahren auch künftig am Laufen zu halten, ist jede Unterstützung wichtig. Weitere Informationen finden Sie auf shell.global2000.at ■

Die Welt am Ende?

Nein, noch lange nicht, denn es sind noch ein paar Jahre Zeit, bis die Erde von der Sonne geschluckt wird. Ob wir, die Spezies Mensch, das noch erleben, ist eine andere Geschichte. Unserem Lebensraum, der Erde, ist es herzlich egal, ob wir Regenwälder abholzen, den letzten Tropfen Öl aus der Erde saugen, die Weltmeere leer fischen oder die Temperatur auf unserem Planeten in ungeahnte Höhen treiben.

Über einen Zeitraum von rund 130 000 Jahren waren in unseren Breiten die allseits bekannten Neandertaler die vorherrschende humanoide Spezies, bis sie – aus welchen Gründen auch immer – ausstarben. Ob sie einfach nur zu dumm, zu klein oder auch nur zu faul waren, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Fakt ist, dass sie mit den veränderten Lebensbedingungen nicht zurecht kamen und von ihnen heute nur noch ein paar Knochen übrig sind. Man kann den Neandertalern jedoch nicht vorwerfen, dass sie selbst an ihrem Untergang schuld gewesen wären. Wie es aussieht, hatten sie einfach nur Pech.



Wir, die modernen Menschen von heute, werden uns aber nicht als ebensolche Pechvögel darstellen können, denn im Gegensatz zu den angeblich weniger intelligenten Neandertalern tun wir alles, um uns selbst die Lebensgrundlage zu entziehen. Aber es wird nicht das Ende der Welt sein, sondern nur das der angeblich vernunftbegabten Menschheit. ■

Das Ende der 60-Watt-Glühbirne: Die Zukunft heißt LED.

TEXT VON JOHANNES WAHLMÜLLER, GLOBAL 2000-KLIMASPRECHER

Mit dem 1. September wurde nun auch das Aus für die 60-Watt-Glühbirne besiegelt. Mit einer Lichtausbeute von fünf Prozent geriet die Glühbirne ins Visier der EU, die für Leuchtkörper Effizienzkriterien festlegte. Produkte, die diese nicht erreichen, werden Schritt für Schritt vom Markt genommen. Damit kann zwar europaweit Elektrizität im Gegenwert von zehn Atomkraftwerken eingespart werden, die gängige Alternative zur Glühbirne wird dadurch aber leider nicht umweltfreundlicher. So beinhalten Energiesparlampen Quecksilber, das beim Zerschlagen der Lampen frei

werden kann und dann gesundheitsgefährdende Konzentrationen erreicht. In Messungen wurde festgestellt, dass dann gutes Lüften wichtig ist und nach fünfzehn Minuten Entwarnung gegeben werden kann. GLOBAL 2000 vertritt allerdings den Standpunkt, dass gefährliche Stoffe generell aus Haushaltsgeräten verboten werden sollen. Es ist die Aufgabe der Politik auch hier strenge Standards zu erlassen. Wer heute schon sicher gehen will, hat mit Halogen- und LED-Lampen gute Alternativen zur Energiesparlampe.

Wegwerfen ist geil!

„Liebes Produkt, wenn du für einige Zeit funktioniert hast, gib bitte einfach deinen Geist auf!“, so könnten UnternehmerInnen heutzutage zu ihren Produkten sprechen — wenn wir sie denn belauschen könnten. „Geplante Obsoleszenz“ ist das Unwort, mit dem Fachleute dieses Phänomen bezeichnen.

TEXT VON ELISABETH HOFBECK, GLOBAL 2000-UMWELTREDAKTEURIN



Die geplante Obsoleszenz ist eine bewusste Strategie von Herstellerfirmen: Sie bauen in ihre Produkte Schwachstellen ein, damit diese nach einer bestimmten Funktionszeit automatisch ihren Geist aufgeben und durch neue Produkte ersetzt werden müssen – ein „eingebautes Ablaufdatum“ sozusagen. Oder die Firmen entwerfen ihre Produkte so, dass sie bald wieder aus der Mode kommen und dann aus diesem Grund entsorgt werden.

FÜR UNTERNEHMERINNEN IST DIE ABSICHTLICHE KURZLEBIGKEIT VON PRODUKTEN EIN „VERMEINTLICHER“ SEGEN, FÜR UNS KONSUMENTINNEN EIN FLUCH

Dass die Lebenszeit von Produkten vorwiegend verkürzt wird, ist nichts Neues: Die Idee ist mit der Konsumgüter-Industrie ge-

boren worden – Gegenstände mit kurzer Haltbarkeit zu produzieren war (und ist) eine Garantie dafür, dass die KonsumentInnen nicht aufhören zu kaufen. Wegwerfen ist somit ein wichtiger Motor unserer Konsumgesellschaft.

Der Film „Kaufen für die Müllhalde“ von Cosima Dannoritzer nimmt sein Publikum mit auf eine Reise zurück zu den Ursprüngen des Phänomens und zeigt, wie die Glühbirne zum ersten Opfer der geplanten Obsoleszenz wurde. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gelang es IngenieurInnen, die Lebensdauer der Glühbirne maßgeblich zu verlängern. Wenige Jahre später erkannten einige UnternehmerInnen jedoch, dass dieser Erfolg für ihre Verkaufszahlen abträglich war. So kam es zu einer geheimen Absprache, die auch unter dem Namen „Phoebus-

kartell“ bekannt wurde: Die UnternehmerInnen reduzierten vorsätzlich die Lebensdauer von Glühbirnen, um eine Marktsättigung zu verhindern.

Eben noch im Geschäft, morgen schon auf der Müllhalde ...

Unser Alltag ist fast unvorstellbar ohne Handys, Flachbildfernseher und Laptops – sie alle haben aber eine stark begrenzte Lebensdauer. Allgegenwärtig verleiten uns die attraktiven Angebote der Mobilfunkbetreiber dazu, unser Handy häufig zu wechseln: Im Durchschnitt kaufen sich EuropäerInnen alle 18 Monate ein neues Handy.

Man denke aber auch an die so genannte Abwrackprämie in Deutschland, durch die unzählige funktionierende Autos verschrot-



tet wurden; oder an den Trend zu flachen Bildschirmen mit der Folge, dass zahllose funktionierende, aber aus der Mode gekommene Röhrenfernseher und Computerbildschirme entsorgt wurden.

Durch unsere Wegwerfmentalität verbrauchen wir enorme Mengen an Ressourcen. In Europa ist der Ressourcenverbrauch über die letzten Jahrzehnte dramatisch angestiegen: Wir verbrauchen um 50 Prozent mehr Ressourcen als noch vor 30 Jahren.

Wohin mit all dem Schrott?

Müllentsorgungs-Unternehmen schaffen den Müll oft dorthin, wo ihn wir VerursacherInnen nicht vor Augen haben: vor allem nach Asien und Afrika. Bereits Ende der 1980er-Jahre versuchte man, die Müllabla-

gerung in ärmeren Ländern mittels der „Basler Konvention“ zu verhindern. Grenzüberschreitende Transporte von gefährlichen Abfällen sollten dadurch besser geregelt und kontrolliert werden können. Leider ist Elektroschrott ein Sorgenkind, da er nicht eindeutig als „umweltgefährdender Abfall“ eingestuft wird und „wiederverwertbarer“ Elektromüll in ärmeren Ländern abgeladen werden darf. Tatsächlich ist ein Großteil dieses Elektromülls aber Müll und als solcher nicht wiederverwertbar. Er zerstört die Umwelt und die Gesundheit der dort lebenden Menschen, die diesen Müll gar nicht verursacht haben.

Sind wir machtlos?

Auf den ersten Blick scheint es uns, als wären wir KonsumentInnen gegenüber den

Machenschaften der Industrie machtlos. In letzter Zeit stellen sich jedoch nicht nur immer mehr KonsumentInnen gegen eine Strategie, die unsere Umwelt sinnlos zerstört, sondern auch Unternehmen. Sie setzen auf nachhaltige Produkte statt auf minderwertige Massenware. Und wir können solche Unternehmen durch den Kauf ihrer Produkte unterstützen und dadurch ein klares Zeichen an den Markt senden. Immer öfter nutzen Menschen auch die Möglichkeit, defekte Dinge zu reparieren oder reparieren zu lassen. Fakt ist, dass wir umdenken müssen, wollen wir unseren Kindern nicht einen einzigen Müllberg hinterlassen.

Linktipps für nachhaltigen Konsum:
reparaturnetzwerk.at
wearfair.at/shopping-guide
marktcheck.greenpeace.at ■

WIR STARTEN DAS EUROPÄISCHE VOLKSBEGEHREN FÜR SAUBERE UND SICHERE ENERGIE IN EUROPA

Die Plattform **atomausstieg.at** hat GLOBAL 2000 anlässlich des Super-GAUs in Fukushima in Japan ins Leben gerufen. Unglaublich, wie viele Österreicherinnen und Österreicher binnen weniger Wochen unser Anliegen mit ihrer Unterschrift unterstützt haben. Mehr als 700.000 sind es bisher – und wir sammeln weiter.

Dem Österreichischen Nationalrat haben wir die Unterschriften bereits überreicht und hatten auch schon ein Hearing dazu. Nun haben wir die Unterschriften auch ans Europaparlament übergeben und warten auch dort auf einen Hearingtermin.

Am 26. April 2012 – dem 26. Jahrestag der Tschernobyl-Katastrophe – starten wir gemeinsam mit min-

destens sechs anderen EU-Ländern das europäische Volksbegehren für sichere und saubere Energie in Europa. Die Vorbereitungen laufen auf Hochtouren.

Wir fordern die sofortige Stilllegung der Hochrisiko-Reaktoren in der EU – bis 2015 sollen die Mitgliedsstaaten ihre Abschaltpläne vorlegen und in den nächsten Jahren viel mehr in erneuerbare Energien und Energie-Effizienzmaßnahmen investieren.

HELFEN SIE UNS, UND SAMMELN AUCH SIE WEITER UNTERSCHRIFTEN:

Die Buben und Mädchen ganzer Schulklassen haben mit Unterstützung ihrer LehrerInnen fleißig Unterschriften gesam-

melt. In Arztpraxen und Geschäften werden PatientInnen und KundInnen dazu aufgefordert, mit ihrer Unterschrift unsere Forderungen zu unterstützen. Ganze Gemeinden haben Unterschriften gesammelt. Vom Bürgermeister in Kuchl haben wir die gesammelten Unterschriften aller Gemeindeglieder überreicht bekommen. Machen auch Sie mit: Egal ob in Kindergärten, Schulen, Sportstätten, Lokalen oder Freizeiteinrichtungen, helfen Sie aktiv mit, damit unser Volksbegehren ein Erfolg wird. Denn auch wenn Österreich kein eigenes Atomkraftwerk besitzt, wir sind dennoch von gefährlichen AKWs umzingelt. ■

Denken Sie daran und machen Sie mit: **atomausstieg.at**





Anpfiff zum Weihnachts-Countdown

Wie jedes Jahr hat auch diesmal bereits Anfang November die Jagd nach den geeigneten Geschenken für unsere Lieben begonnen. Zuerst geht's auf die Pirsch: In Einkaufsstraßen und Shoppingcentern lauern wir unserer Beute auf. Und nach Stunden des seligsten Kaufrausches dann das Halali: Wir haben wieder einmal erfolgreich zur Ressourcenausbeutung beigetragen. Und auch heuer werden nach dem hohen Fest die Müllkübel wieder überquellen – denn wer braucht sie schon, all die unnützen Dinge, die nach halbherzigen

Dankesbekundungen in den Untiefen unserer Schränke verschwinden und uns den Rest des Jahres feng-shui-mäßig belasten?

Warum sich nicht einmal wirklich Zeit nehmen und unsere Lieben mit immateriellen Dingen beschenken? Mit der kleinen Nichte Strohsterne basteln oder Lebkuchen backen. Mit der betagten Mutter einfach im nahegelegenen Wald spazieren gehen und über vergangene Zeiten plaudern – ganz ohne Zeitdruck. Mit dem alten Nach-

barn am Markt die Schmankerl für's Weihnachtessen aussuchen und ihm die schweren Taschen nach Hause tragen. Alleinstehende Freundinnen oder Verwandte zu einer besinnlichen Adventjause einladen. Mit den eigenen Kindern einen Schneemann bauen und im Schein der brennenden Kerzen am Adventkranz Weihnachtslieder singen. Einen schon längst überfälligen Besuch im Altersheim machen. Einer Bekannten zur Hand gehen, die unter der Doppelbelastung von Beruf und Kindern zusammenzubrechen droht.

Oder ganz einfach der Umwelt ein Geschenk machen.

Noch eine schöne Art, immateriell zu schenken ist es, einen Beitrag zum Umweltschutz zu schenken. Machen Sie Ihren Lieben ein Geschenk mit Mehrwert und investieren Sie gleichzeitig in eine nachhaltige, umweltverträgliche Zukunft. Wir haben diesem Heft ein Formular für dauerhafte Unterstützung beigelegt. Mit dieser Form der Spende gewährleisten Sie unseren permanenten Einsatz für den Schutz

unseres Lebensraumes. Wenn Sie sich dafür entschließen, GLOBAL 2000 dauerhaft zu unterstützen, füllen Sie einfach das beiliegende Formular aus und schicken Sie es uns zu. Sie erhalten umgehend eine Bestätigung Ihrer Spende. Vielen Dank!

All jenen LeserInnen, die unsere Arbeit jetzt schon regelmäßig unterstützen, ein herzliches Dankeschön für Ihren wertvollen Beitrag!

EINFACH die richtige ENERGIE

DOPPELT
so
ausgezeichnet

DOPPELT
sparen



DOPPELT
so SAUBER



oekostrom
die echte Alternative

JETZT mit DOPPELTEM
EinstiegsBONUS

DOPPELT
so GÜNSTIG

Jetzt **UMSCHALTEN** auf www.oekostrom.at/doppell und **2 Monate** saubere **GRATIS** Energie* beziehen.

* Einmaliger Bonus in der Höhe von 2 durchschnittlichen Monatsverbräuchen laut Jahresabrechnung entspricht 16,66% Rabatt auf den reinen Energiepreis bei einer aktiven Belieferung von 12 Monaten. Gültig bis 31.12.2011. Aktion kann nur einmal im Aktionszeitraum in Anspruch genommen werden und ist nicht mit anderen Aktionen der oekostrom Vertriebs GmbH kombinierbar.